

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

the article „*Aus dem Reich der Frau Holle in Unterfranken: die große Diana von Würzburg und die Quelle von Amorbach*“ by Ullrich R. Kleinhempel, was originally published in *Herdfeuer*, Vol. 47, 2017, pages 41-53.

This manuscript version has a slightly different and reduced illustration compared to the printed version.

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Aus dem Reich der Frau Holle in Unterfranken: die große Diana von Würzburg und die Quelle von Amorbach

Von: Ullrich R. Kleinhempel

Erschienen in: *Herdfeuer*, 47 (2017), S. 41 - 53

Unterfranken als „Frau-Holle-Reich“ – Vorbemerkungen zu einem langen religionsgeschichtlichen Fusionsprozess

Unterfranken ist ein wahres „Frau-Holle-Reich“. Viele Marienheiligtümer lassen ihre Ursprünge in der Gestalt der Frau-Holle gut erkennen. Zusammen schaffen sie eine liebevolle Atmosphäre, die für Unterfranken kennzeichnend ist, und die diese Region kulturell deutlich abgrenzt. Es ist, als habe Unterfranken aus Gründen, die in die vorchristliche Religions-geschichte zurück reichen, eine deutlich „weiblichere“ Prägung erhalten als selbst die katholischen Gegenden im sprachlich nah verwandten östlichen Franken.

Die Präsenz der Frau Holle ist oft nur unter einem dünnen katholischen Firnis unschwer zu erkennen. Man kann auch den Eindruck gewinnen, als sei die unterfränkische Marien-Gestalt von den Eigenschaften und der kulturellen Stellung der Frau Holle erheblich geprägt. Diese Zusammenhänge können an mehreren Orten untersucht werden – so an Würzburg.

Bestimmend für die unterfränkische Madonna ist ihre Bezeichnung als „Himmelskönigin“. Der Titel ist früh in der christlichen Kirche aufgenommen worden – jedoch vielfach mit einem Gespür für seine Ambivalenz, indem er nach dem Zeugnis des Alten Testaments fest mit der Göttin Astarte verbunden war, die in Israel weithin verehrt wurde. Die Übertragung des Titels „Himmelskönigin“ auf Maria erfolgte im Westen seit dem 6. Jahrhundert. Seither wurden viele Eigenschaften, Bräuche und Anliegen, die zuvor zu den großen weiblichen Gottheiten des Mittelmeerraums und später des nördlicheren Europas gehörten, auf Maria übertragen oder lebten in Verbindung mit ihr fort.¹

Der Titel „Himmelskönigin“, „Regina Coeli“ ist im Mittelalter, um 1200 in einem österlichen „Antiphonar“, einem liturgischen Buch der Wechselgesänge, für die Osterzeit aus St. Peter in Rom, bezeugt, wo der Titel auf Maria als „Mutter Gottes“ übertragen worden, so in der österlichen Antiphon (Wechselgesang):

*„Himmelskönigin, freue dich, Halleluja. / Denn der, den du zu tragen würdig warst,
Halleluja, / er ist auferstanden, wie er gesagt, Halleluja. / Bitt Gott für uns, Halleluja.“²*

Amtlich bestätigt und theologisch begründet wurde die Lehre über das himmlische Königtum Mariens von der katholischen Kirche erst Mitte des 20. Jhs. in der Enzyklika *Ad caeli reginam* (lat. „von der Himmelskönigin“).³ Der Vorgang zeigt, wie langfristig dieser religions- [41] geschichtliche Prozess der Aneignung verläuft. Im gesamten Mittelalter war das Bewusstsein für die heidnische

¹ Timm, Erika (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann), *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*, Stuttgart, 2003: Hirzel Vlg, S. 22f.

² Wolfgang Breitschneider, *Marianische Antiphonen*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 6. Herder, durchgesehene Ausgabe der 3. Auflage Freiburg u. a. 2009, Sp. 1357-1359, hier Sp. 1358. (loc. cit: Artikel „Regina Caeli“, in: *Wikipedia – die freie Online-Encyklopädie*, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Regina_caeli (10. 6. 2016)

³ Papst Pius XII, *Enzyklika Ad caeli reginam* über das Königtum Mariens und die Einführung des Festes, 11. Oktober 1954, (Offizieller lateinischer Text: AAS XLVI [1954] 625-640) URL: http://www.kathpedia.com/index.php?title=Ad_caeli_reginam_%28Wortlaut%29

Konnotation dieses Titels deutlich ausgeprägt, und zwar sowohl mit Bezug auf die Göttinnen der Antike wie auf die germanische, bzw. altdeutsche „Frau Holle“.

So wird in der *Summa fratris Rudolphi de confessione discretione* einer deutschen Zisterzienser-Handschrift zwischen 1235 und 1250 berichtet:

„Gewisse Frauen treiben, um glücklich zu werden und in weltlichen Dingen Erfolg zu haben, gottverhasste Phantastereien: In der Weihnachtsnacht decken sie den Tisch für die Himmelskönigin – die das Volk Frau Holle nennt – damit sie ihnen helfe.“⁴

Zu den Anklängen des Frau-Holle-Titels der „Himmelskönigin an die einschlägige Stelle beim Propheten Jeremias, Kap. 44, schreibt Erika Timm:

„Jeremia wirft (7.18) seinen Landsleuten vor, dass ihre Frauen der Himmelskönigin Opferkuchen backen und Männer und Kinder dabei Hilfsdienste leisten; später muss er sich von einer erbitterten Frauenmenge samt deren mitwissenden Ehemännern sagen lassen, man werde diesen Kult der Himmelskönigin mit Opferkuchen und Trankopfern, wie in bis vor kurzem ... in Juda jede Generation zum Segen des Gemeinwesens geübt habe, jetzt wieder aufnehmen“⁵

Entsprechende Vorstellungen und religiöse Praxis waren auch im deutschen Judentum des Mittelalters verbreitet. In einer jüdischen Handschrift von 1290, dem *Kleinen Aruch* von Ascher ben Jakob ha-Levi aus Köln steht der altjiddische Spruch:

„Frau Holle, gebt mir Erlaubnis, dass ich in euren Hof gehe und ein Blatt breche, das mir nützlich sei ... ein ‚Herzblatt‘“⁶ [d.i. ein Blatt des Großen Hexenkrauts, das zur Abwehr von Argem verwendet wurde].

Die kirchlichen Verfasser haben Bezüge zur griechisch-römischen Mythologie hergestellt und so das für Würzburg besonders wichtige ikonographische Dreieck von christlicher, antiker und germanischer Mythologie geschaffen, in dem die Frau Holle (auch Frau Perchta) mit der Göttin Diana verbunden wurde. So schrieb zur Zeit der Renaissance Stefan von Landskron, Augustinerprior in Wien schrieb in seiner *Hymelstrass* 1464/65: Schuldig mache sich, wer glaube an

„die frawen Pericht oder frawn Hold. An die Herodiadis, an Diana, die haidnisch göttin oder tewflin“⁷

Entsprechend erklärte auch Johannes Herolt, Dominikanerprior in Nürnberg 1418, die Göttin Diana sei gleich zu setzen mit der Frau Percht oder der Frau Holle.⁸ [42]

⁴ Timm, Erika (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann), *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*, Stuttgart, 2003: Hirzel Vlg, S. 21

⁵ Ebd., S. 22

⁶ Ebd., S. 19

⁷ Ebd., S. 15

⁸ Ebd., S. 17

Zur Geschichte und Religionsgeschichte von Würzburg⁹

Würzburg hat eine reichhaltige sakrale Landschaft. Nähert man sich der Stadt sieht man vom Maintal aus zuerst die große Festung, die breit über der Stadt liegt, unten die Türme alter Kirchen und das Schloss; nicht ungewöhnlich für die Residenzstadt eines Fürstbistums.

Der Kern der Stadt ist uralte. Sie wird in der Länderbeschreibung eines Geographen aus Ravenna in der Spätantike, Ende des 5. Jhd. als „Uburzis“ im alemannischen Nordgau bezeichnet.¹⁰ Die Alemannen, hatten den Ort im 3. Jh. von den Kelten übernommen, die ihrerseits seit Jahrhunderten eine Siedlung und einen Herrnsitz auf dem Festungsgelände hatten. Bei Ausgrabungen fand man hier griechische Vasen aus dem Jahr 500 v. Chr. dort, was auf Wohlstand und Teilnahme am Fernhandel deutet.¹¹ Es ist anzunehmen, dass ein so markanter Ort auch eine spirituelle Bestimmung hatte. Im 5. Jh. rückten zeitweilig Burgunder aus der Pfalz in der die Gegend von Würzburg ein. Nach dem Sieg der Franken über die Alemannen kam Mainfranken unter fränkische Oberhoheit. Nun strömten zahlreiche Siedler aus dem Rhein-Main-Gebiet herein. Die Regentschaft fiel jedoch an die Thüringer für die nächsten 200 Jahre.

In dieser Zeit erfolgte die Christianisierung. Bekannt sind die drei Iren, Kilian, ein Bischof, Kolonat und Totnan, seine Gefährten. Sie kamen als Missionare. Den Märtyrertod fanden sie, als sie sich mit der Frau des Herzogs, Geilana, anlegten, die in erster Ehe mit dessen Bruder verheiratet war. Die drei Iren betrachteten diese Ehe als eine Form von Inzest und verlangten von Herzog Gosbert, dass er sich von Geilana scheiden lassen sollte. Sie verloren diese Machtprobe und wurden im Jahr 687, wohl auf Betreiben der Herzogin, ermordet. Ihre Leichen wurden im Pferdestall verscharrt. Die sensiblen Pferde spürten das Verbrechen und scharrten an dieser Stelle, bis die Toten gefunden wurden.

Im Jahr 788 wurden im Beisein von Karl dem Großen die Reliquien vermutlich aus der Marienkapelle auf der Festung in die über der Fundstelle errichteten Kirche überführt, heute der Dom. In Erinnerung daran werden sie am Patronatsfest, dem 8. Juli in einer Prozession vom Fuß des Marienbergs in den Dom getragen – ein großes Ereignis, das mit einem Volksfest verbunden ist:

*„Reliquien der Heiligen ruhen im Kiliansschrein in der Kiliansgruft der Neumünsterkirche, die Häupter werden während des Jahres in einem Bergkristallschrein im Altar des Domes aufbewahrt. Zahlreiche Patrozinien fränkischer Gotteshäuser weisen auf die besondere Wertschätzung der Frankenapostel hin.“*¹²

Das Hochfest der Frankenapostel wird am 8. Juli haben sich neben der Kiliani-Wallfahrtswoche auch weltliches Feiern und Handeln angesiedelt: das Kiliani-Volksfest in Würzburg.

In der ältesten Lebensbeschreibung des Hl. Kilian, der „*Passio minor*“ (Ende 8. Jh.), wird berichtet, dass die Herzogin Geilana eine Verurteilung der Mörder verhinderte. So „*wollen wir der großen Diana*

⁹ Der vorliegende Beitrag zu Würzburg ist erweiterte Fassung meiner Artikel: Kleinhempel, Ullrich, „Würzburg – die große Diana und St. Kilian“, in: Körner, Wolfgang (Hrsg.), *Kraftplätze in Franken – Geomantischer Guide zu Kultstätten und energetischen Orten*, Scheßlitz, 2016: Vivita Verlag, S. 184 – 186 und: „Würzburger Residenz – Frau Holle, Diana, Perchta und Freya/Frija“, ebd., S. 187 - 189

¹⁰ Dettelbacher, Werner, *Franken – Kunst, Geschichte und Landschaft*, Köln¹³, 1985: DuMont, S. 63

¹¹ Ebd., S. 12ff.

¹² *Die Kiliani-Wallfahrt*, URL: <http://www.dom-wuerzburg.de/seelsorge/kiliani-wallfahrt/>

dienen, wie es auch unsere Väter taten und dabei bis heute wohl gedie- [43] hen.“¹³ ließ sie einen Gefolgsmann erklären.

Bis ins 9. Jh. existierten Heidentum und Christentum nebeneinander im fränkischen Raum. Den Lesern dieser Passio Minor war also bekannt, wer mit der „großen Diana“ – die der Verfasser mit Anspielung auf eine Bibelstelle, Apostelgeschichte 19,23ff., so bezeichnet hatte - auf Deutsch gemeint war.¹⁴ Dazu Erika Timm:

„Die Würzburger Göttin ... muss .. als magna und Alleingenannte, im Kult der Gegend um Würzburg mit Abstand den ersten Platz eingenommen haben, auch vor etwaigen männlichen Kultgenossen.“¹⁵

Der große Jacob Grimm schrieb dazu klar:

„Da Frau Holda in Thüringen, Franken und Hessen vorzugsweise fortlebt, so ist nicht unglaublich, dass schon im 7. Jh. unter Diana in der Gegend von Würzburg keine andere als sie gemeint wurde.“¹⁶

Das hohe Alter der Frau Holle als Göttin wird durch den Fund von Weihsteinen aus dem 2. - 3. Jh. in Friesland und dem Niederrhein-Gebiet bezeugt. Hier ist eine Göttin „Hludana“, sprachlich wohl identisch mit „Holle“ (hludana >hulda >holda >holle), dargestellt.¹⁷ Von dort, der späteren Heimat der Frankenherrscher, dürfte sich ihr Name mit fränkischen Siedlern verbreitet haben - in Franken bis an die Ostgrenze Mainfrankens. (Östlich davon beginnt der Bereich der Frau „Perchta“ (ostfränkisch: „Berhta“), die einige vorgermanische, alpenländische Eigenschaften aufgenommen hat, wie an ihrem Brauchtum ersichtlich.) Gemeingermanisch ist Frau Holle, ebenso wie Frau Perchta, mit der Frijja zu identifizieren.¹⁸

Religionsgeschichtlich ist sie erst später etwas zurückgesetzt worden, als in Skandinavien und Deutschland der Aufstieg der Wikinger und der Ritter dazu führte, dass Wodan als ihr Gatte als machtvoller angesehen wurde und den ersten Rang erhielt. In Mainfranken, Hessen und Thüringen scheint das weniger wirksam geworden zu sein.

Dieser Exkurs in die Religionsgeschichte gibt uns einen Schlüssel in die Hand, wieso Mainfranken insbesondere, dem Besucher als ein wahres „Marien-Reich“ erscheint: Im Zug der Christianisierung übernahm die Muttergottes zunehmend die Verehrung der Frau Holle und nahm ihnen Platz im religiösen Bewusstsein ein. Die zahllosen Marienkapellen, Marienstatuen an Hauserkern und Marienwallfahrtsorte zeugen noch heute davon, wie stark die Stellung dieser Göttin einst gewesen sein muss. Ihr Name und ihre Gestalt selbst wurden ins Reich der [44] Sage, der Kinderlieder und auch des Märchens abgedrängt, wo die Erinnerung an sie erhalten blieb. Zum Verständnis der sakralen Landschaft Mainfrankens ist ihre Kenntnis unentbehrlich.

¹³ Timm, Erika (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann), *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*, Stuttgart, 2003: Hirzel Vlg., S.274

¹⁴ ebd., S.284f.

¹⁵ ebd., S. 285

¹⁶ Grimm, Jacob, *Deutsche Mythologie*, 1844, S. 237, zitiert nach: Timm, Erika (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann), *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*, Stuttgart, 2003: Hirzel Vlg., S. 302

¹⁷ Timm, Erika (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann), *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*, Stuttgart, 2003: Hirzel Vlg., S. 288f.

¹⁸ ebd., S. 291

Die Ersetzung erfolgte prominent und früh am Heiligtum in der Herzogsburg, dem „Marienberg“, in Würzburg. Zu dieser Zeit, um 700 n.Chr., gab es nur wenige Marienkirchen in Deutschland. Hier jedoch kam niemand anderes unter den christlichen Heiligen infrage, der die „große Göttin“ angemessen hätte ersetzen können als die Muttergottes.¹⁹ Die ungewöhnliche Widmung an die Muttergottes darauf.²⁰ Diese Vermutung ist in den letzten Jahren erhärtet worden.²¹

Die Marienkapelle auf der Festung Marienberg

Die Marienkapelle auf dem Marienberg ist eine der ältesten Rundkirchen Deutschlands.

Zu ihrer Bedeutung schreibt Bernhard Rösch:

„Die Rundbaugestalt ist mit der Bauaufgabe des Grabmonumentes (Mausoleums) seit römischer Zeit verknüpft ... und wurde vom frühen Christentum für Bauten in Gedenken an Märtyrer übernommen... Bedeutend in diesem Zusammenhang ist die Weihe des Pantheons in Rom zur Kirche Sancta Maria ad Martyros im Jahr 600. Der antike Mausoleumsgedanke wurde seitdem von dem Verweis auf Marien- und Märtyrergedenken überlagert. Zugleich bedeutet außerhalb Roms der Rundbau einen Verweis auf den Sitz des römischen Bischofs in seinem Anspruch als Oberhaupt der Kirche.... Im Falle der Marienkirche liegt durch die Verknüpfung von Patrozinium und Bauform ... nahe, dass das römische Pantheon als direktes Vorbild diente. Damit wäre zugleich ein besonderer Rom-Bezug inkludiert.... Kunsthistorisch ist sie ein vorromanischer Kirchenbau ersten Ranges.“²²

Symbolisch ist hier das Zentrum und der Ausgangspunkt des Bistums Würzburg markiert. Im 17. Jh. wurde diese Kapelle gründlich im Stil des Barock umgestaltet.

¹⁹ Timm, Erika (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann), *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*, Stuttgart, 2003: Hirzel Vlg., S. 300

²⁰ Dettelbacher, Werner, *Franken – Kunst, Geschichte und Landschaft*, Köln¹³, 1985: DuMont, S. 24

²¹ Timm, Erika (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann), *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*, Stuttgart, 2003: Hirzel Vlg., S. 285

²² Rösch, Bernhard, „Marienkirche, Würzburg“, in: *Historisches Lexikon Bayerns*, URL: http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_45871 (16.11.2012)



Die Merowingische Marienkirche (706 n.Chr.) (rechts), der Brunnentempel (mitte), der Bergfried (links) auf der Marienfeste, Würzburg. Photo: Marco Aurelio Martins Costa, Porto Alegre, Brazil - Festung Marienberg - Würzburg Uploaded by Kurpfalzbilder.de, CC BY 2.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=12646755>

Die Würzburger Residenz

Die Erinnerung an die „große Diana“ aus der „Passio Minor“, die Karls d.Gr. Besuch verfasst wurde, scheint in Würzburg lebendig geblieben zu sein. Jedenfalls ist ihr ein großes Deckengemälde im Gartensaal der „Würzburger Residenz“ gewidmet.

Diese „Residenz“ entstand, nachdem die Bischöfe von Würzburg es leid waren, weiter auf dem Marienberg zu wohnen und, zur Zeit des Absolutismus, danach strebten, als Fürsten standesgemäß in einem Schloss zu wohnen. 1719 erteilte Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn den Auftrag zum Bau durch den Baumeister Balthasar Neumann. Dieser wusste, dass er Einzigartiges schaffen würde. 1778 ist der Bau fertig. Bischof Karl Philipp von Greiffenclau zu Vollrads erteilte den Auftrag zum größte zusammenhängenden Deckenfresko der Welt, 1750 – 53 von Giovanni Battista Tiepolo geschaffen, und an Antonio Giuseppe Bossi, dessen Stuckaturen ebenfalls Weltrang haben. Johannes Zick erhielt den Auftrag für den Gartensaal mit dem Diana-Fresko, der in den barocken Hofgarten überleitet. Dazu gehört [45] das goldene Spiegelkabinett, das erst Jahrzehnte nach seiner Zerstörung im 2. Weltkrieg wieder hergestellt wurde. Damit ist das Würzburger Rokoko vollendet. Bereits im Stil der Frühklassik folgen das grüne Zimmer und weitere Räume. Es ist hier nicht der Ort, einen Gesamtüberblick über dieses „Weltkulturerbe“ UNESCO zu geben, „*das einheitlichste und außergewöhnlichste aller Barockschlösser ... einzigartig durch ihre Originalität.*“²³

Napoleon nannte bei einem seiner Besuche die Residenz den „schönsten Pfarrhof Europas“. In dieser Bemerkung klingt Anerkennung und Ironie an. Letztere kann sich durchaus darauf bezogen haben, dass das Bildprogramm der Residenz deutlich mehr heidnische als christliche Motive enthält.

²³ Die Residenz Würzburg und die Welterbeliste der UNESCO , URL: <http://www.residenz-wuerzburg.de/deutsch/unesco.htm>

Im Deckensaal stellen Tiepolos Fresken vielfach Motive des Deutschen Imperiums dar. Auf ihm umringen „Genien“ – inspirierende und schützende Geistwesen, griechisch „Daimones“ genannt – das Brustbild des Bauherrn, auf den Merkur, Götterbote und Gott der Inspiration, des Sehertums, des Handels und der Kommunikation, vom Olymp auf ihn zu.²⁴ (Dass Merkur mit dem Wodan identifiziert wurde, dürfte im 18. Jh. nur wenigen gegenwärtig gewesen sein.) In der Mitte lässt Apollon, der Gott der Musen und der schönen Künste, auch der „von Weitem Treffende“ genannt, mit seinem Symbol der Sonne, die Sonnenrosse aufsteigen. Diese Allegorie steht sowohl für die Vergöttlichung durch den Ruhm der Nachwelt, und das antike Mythenmotiv, dass auch Sterbliche als Heroen in den Himmel aufgenommen werden können, als auch auf den Aufstieg der Seele zum göttlichen Licht und ihre „Heimkehr“ dorthin von wo sie gekommen ist. Dass Apollo von den Symbolgestalten der Planetengötter umgeben ist, bezieht den Vorstellungsbereich der Astrologie hier ein und deutet an, dass diese „Apotheose“, die Vergöttlichung, eine von göttlichem Schicksal bestimmte Qualität habe. Dass es sich hierbei um ein „kosmisches“ Geschehen handelt, wird durch die Einbeziehung von Symbolgestalten der vier Kontinente, Afrika, Amerika, Europa und Asien, angedeutet. (Die Erhebung der Würzburger Residenz zum Weltkulturerbe durch die UNESCO entspricht dem durchaus.)

Auch im Kaisersaal, mit seinen Motiven der Geschichte des Hl. Römischen Reichs Deutscher Nation und des Fürstbistums Würzburg darin, wird in Bildern der heidnischen Antike dargestellt: so führt der Sonnengott Apoll, gefolgt von den Göttinnen Venus, der sinnlichen Liebe, und Ceres, der Feldfrüchte, sowie von Bacchus, Gottheit des Weins und des Rausches, Prinzessin Beatrix von Burgund dem Genius des Hl. Römischen Reichs Deutscher Nation zur Hochzeit mit Kaiser Barbarossa zu.²⁵ Heidnische Symbolik und Theologie gehen hier fließend ineinander über. Der auch dargestellte Sieg Kaiser Konstantins, der das Christentum zur römischen Staatsreligion machte, erscheint hier lediglich in der Perspektive der Macht und der Privilegierung der Römischen Kirche. Entsprechendes gilt für die Darstellung der Belehnung des Bischofs von Würzburg mit dem Herzogtum Franken. Auch dieses erscheint in historisch-machtpolitischer, nicht theologischer Perspektive.

Im 17. und 18. Jh. war das nicht ungewöhnlich. Die heidnischen Götter und Mythen der Antike wurden zu symbolischen Gestalten und Motiven erklärt und waren damit kulturell akzeptabel gemacht. So ist es nicht überraschend, dass das Deckengemälde im Gartensaal so deutlich die „große Diana“ bei der Rast, in den Mittelpunkt stellt, umgeben von den olympischen Göttern beim Gastmahl: Jupiter, Juno, Neptun, Ceres, Apollo, Diana, Mars, Venus, Merkur, Minerva, Vulcan, [47] Vesta oder Bacchus.

Das Motiv der Diana, die auf ihrer Rast nackt vom unglücklichen Actaeon erspäht wurde, und diesen dafür mit der Verwandlung in einen Hirsch bestraft, der prompt von den Hunden zerrissen wird,²⁶ erinnert an den Zölibat der Hausherrn und ironisiert ihn.

²⁴ Dettelbacher, Werner, *Franken – Kunst, Geschichte und Landschaft*, Köln¹³, 1985: DuMont, S. 46

²⁵ Ebd., S. 49

²⁶ Ovid (Publius Ovidius Naso), *Metamorphosen*, Buch 3,3



Diana auf der Rast, (Johann Zick 1750), Deckenfresko im Gartensaal der Würzburger Residenz. Photo: Julie Corsi from Palos Heights, IL, USA - Würzburg Residence, CC BY 2.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=61726551>

Vor allem aber erinnert die so hervorgehobene Gestalt der Göttin Diana in deutlicher Anspielung an jene „große Diana“, der die Würzburger Herzogin Geilana, Vorgängerin der Würzburger Fürstbischöfe, so deutlich die Treue schwören ließ, die Göttin Frau Holle.

Es ist eine von vielen Bekundungen dafür, wie sehr führende Kreise dieser Epoche in religiöser Hinsicht sich im Horizont der griechisch-heidnischen Antike bewegten. Das Neuheidentum steht deutlich in dieser Tradition, mit dem Unterschied zumeist, dass die Koexistenz zwischen gottesdienstlich gelebtem Christentum und imaginativ gelebtem Heidentum seit dem 19. Jh. zunehmend aufgelöst wurde und einer Gegnerschaft gewichen ist. Die Würzburger Fürstbischöfe haben in dieser Hinsicht offenbar keine Gewissensbisse gehabt. Im Schlossteil der Residenz dominierte heidnisches, in der Hofkirche im Seitenflügel christliches Bildprogramm.

Dass die Diana am Eingang im Gartensaal abgebildet ist, erinnert auch an die Wertschätzung einer durchaus spirituell aufgefassten Natur. Der Römische Dichter Ovid, dessen Buch der *Metamorphosen* der „Wandlungen“, die durch Begegnungen mit Göttern bewirkt werden, war im Barockzeitalter jedem Gebildeten bekannt. Viele Maler haben ihm ihre Motive entnommen, die natürlich erkannt und verstanden wurden. Ovid leitet die Szene von der „Rast der Diana“ mit folgenden Worten ein:

„Nah und schattig ein Tal, mit Föhren und spitzen Zypressen, das Gargaphie hieß, der geschürzten Diana geheiligt. Dort im entlegensten Schoß ist eine umwaldete Grotte, nicht ein Gefüge der Kunst. Die Natur, mit der ihr eigenen Triebkraft ahmete nach die Kunst...“²⁷

Das Motiv der Diana im Gartensaal, der zum Park überleitet, kann durchaus auch als Geste der Ehrfurcht vor der belebten und beseelten Natur gedeutet werden, wie sie Mitte des 18. Jhs. vom Philosophen Baruch Spinoza neu und mit spiritueller Bedeutung verkündet wurde.

²⁷ Ebd., Buch 3. 3., Z. 155ff. (Übersetzung Reinhardt Suchier), Leipzig 1971

Amorsbrunn: Frau Holle im Odenwald²⁸

Im Nordwesten Bayerns gelegen, schon etwas jenseits des fränkischen Sprachraums, südlich des Spessarts, im Odenwald, liegt „Amorbach“ dessen Name an einen Ort der Liebe denken lässt. Es ist idyllischer Ort, zwischen Frankfurt und Würzburg gelegen, südlich des Mains, mit einem wahren Schatz an Rokokokunst und religionsgeschichtlich hoch interessanter Kultstätte. Dieser Ort hat immer wieder Besucher von weit her angezogen.

Heute steht hier eine der schönsten Rokoko-Kirchen Frankens, die Abteikirche mit ihren eleganten Fresken und Stuckarbeiten. Auf der berühmten Barockorgel werden jedes Jahr in der Oster- und Pfingstzeit Konzerte gespielt. Die Abteikirche gehört zu einem Kloster, das im Mittelalter von Benediktinern gegründet wurde. Im [48] [... 49] frühen 18. Jh. wurde die spätromanische Kirche im Rokoko-Stil umgebaut und mit Fresken und Stuck sowie Schmiedeeisen-Arbeiten verziert. Später wurden einige Säle der Abtei in einem Stil, der Rokoko und Frühklassizismus verband, ausgemalt und zu Repräsentationsräumen ausgestaltet. Die Fürsten von Leiningen bekamen das Kloster und seine Ländereien 1803 in der Säkularisierung geschenkt. Sie haben die Abtei zu einer fürstlichen Residenz ausgebaut und die Abteikirche der evangelischen Gemeinde überlassen.²⁹ Beides sind kunstgeschichtliche Schätze.

Was mag die Benediktiner angezogen haben, dass sie an diesem abgeschiedenen Ort ein Kloster gründeten, das sich zu einem solchen Juwel entwickelt sollte? Der Legende nach soll im frühen 8. Jh. ein Bischof Pirmin, ein Westgote aus Nordspanien, hier das Christentum verbreitet haben. Pirmin widmete sich der Mission unter den Alemannen. Er wurde Bischof und Erzbischof des Klosters Reichenau (am Bodensee) und ist 753 in der Abtei Hornbach bei Straßburg begraben worden. Seine Reliquien befinden sich heute in Innsbruck.

Der Legende zufolge wurde der Hl. Pirmin von einem Schüler namens Amor, begleitet, der aus Aquitanien stammte, der wasserreichen Gegend Südwestfrankreichs, im Dreieck zwischen Bordeaux, Lourdes und Biarritz. Sie ist reich an heiligen Quellen, die bis heute für verschiedene Anliegen aufgesucht werden. (Der Name „Aquitanien“ ist selbst von lat. „Aqua“ (Wasser) abgeleitet.) Hier bündeln sich Jakobs-Pilgerpfade, die zur Wallfahrtskirche Santiago de Compostela in Galizien an der Westküste Spaniens führen. Auf einem dieser Pfade kamen offenbar der Hl. Pirmin und sein Gefährte Amor nach Alemannien und in den Odenwald.

Den Heiligen Pirmin finden wir als Gründer des Klosters Niederaltaich in Niederbayern wieder, einer heute berühmten Benediktinerabtei, die sich der Pflege der orthodoxen Liturgie und Spiritualität widmet. Pirmin übernahm dort eine bereits bestehende heidnische Kultstätte, um an ihrer Stelle sein Kloster zu gründen. Es gibt hier eine Entsprechung zur Gründung des Klosters Niederaltaich in Niederbayern im Jahr 731. Dieses, so berichtet der Chronist Placidus Hayden im 18. Jahrhundert zur Tausendjahrfeier des Klosters, wurde dort errichtet, wo eine heilige Eiche als Kultstätte an der Donau stand. Der Name des Klosters gehe darauf zurück:

²⁸ Der nachfolgende Abschnitt ist die erweiterte und bearbeitete Fassung meines Beitrags: Kleinhempel, Ullrich, „Amorsbrunn – die mütterliche Tiefe“ in: Körner, Wolfgang (Hrsg.), *Kraftplätze in Franken – Geomantischer Guide zu Kultstätten und energetischen Orten*, Scheßlitz, 2016: Vivita Verlag, S. 198 - 102

²⁹ Dettelbacher, Werner, *Franken – Kunst, Geschichte und Landschaft*, Köln, 1985 (13. Aufl.), (Erstausgabe 1974), DuMont Verlag, S. 108ff.

„die Niedere alte Aich, von einer an der Donau gestandenen, übergrossen Eichen, bey welcher das tumme Heyden-Volck der Göttin Isidi viel Opfer abgestattet“³⁰ [50]

Die hier als Isis angesprochene Göttin wurde im Mittelalter mit der Venus und mit der Freya identifiziert.³¹ Im bayrischen Sprachraum, aus dem Placidus Haiden hier berichtet, ebenso in Mittel- und Oberfranken, ist sie als „Frau Perchta“ bezeichnet worden, abgeleitet von „berhta“: die „Helle“, die „Leuchtende“,³² in Mainfranken, Hessen, Thüringen und einem breiten Gürtel, der vom Mittelrhein bis Schlesien reicht, dagegen als „Frau Holle“, nördlich davon, als Frau Herke, oder, patriarchaler, mit dem Namen ihres Mannes, als „Frau Wode“ („Frau Wotan“). Für uns ist das von Belang, indem deutlich wird, dass in diese mit der Frau Holle (weitgehend) identisch ist, die für Amorbach wesentlich ist. Wahrscheinlich dürfte P. Haiden die *Germania* des Tacitus bekannt gewesen sein, der ausdrücklich eine Verehrung der Isis – in einer Reihe mit Wodan (Mercurius) und Donar (Hercules) bei den Sueben³³ erwähnt.³⁴ Die große Muttergöttheit, Frau Holle oder Frau Perchta bzw. Fria als „Isis“ zu bezeichnen entsprach dem Geist des 18. Jahrhunderts, in dem „Isis“ die Symbolgestalt einer als göttlich aufgefassten Natur war.³⁵ W. A. Mozart lässt sie in der Zauberflöte anrufen: „O Isis und Osiris, schenket der Weisheit Geist dem neuen Paar!“

Placidus Haiden zufolge hatte also Frau Perchta (bzw. Frau Holle oder Fria) in Niederaltaich eine Kultstätte an einer mächtigen Eiche im Auwald an der Donau gehabt.

Am anderen Ende Bayerns, in Amorbach, hat Pirmins Schüler Amor offenbar ebenfalls eine alte Kultstätte dieser Muttergöttin übernommen, als er das Kloster an eine heilige Quelle verlegte, die mit dem Kirchlein Amorsbrunn überbaut wurde. Als schließlich seine Reliquien hier her gebracht wurden, verband sich der Kult des Hl. Amor mit dem vorchristlichen Quellenkult der Göttin „Frau Holle“. So wurde die wunderwirkende Quelle von Amorbach zu einem Wallfahrtsort, wo um Kindersegen gebetet wurde.

30 Haiden, Placidus, *Tausend-Jähriges Jublfest des Closters Nieder-Altach*, Regensburg, 1732, S. 1, loc. cit: Bauer, Hermann und Bauer, Anna, *Klöster in Bayern. Eine Kunst- und Kulturgeschichte der Klöster in Oberbayern, Niederbayern und der Oberpfalz*. München, 1993: C. H. Beck Vlg., S. 190

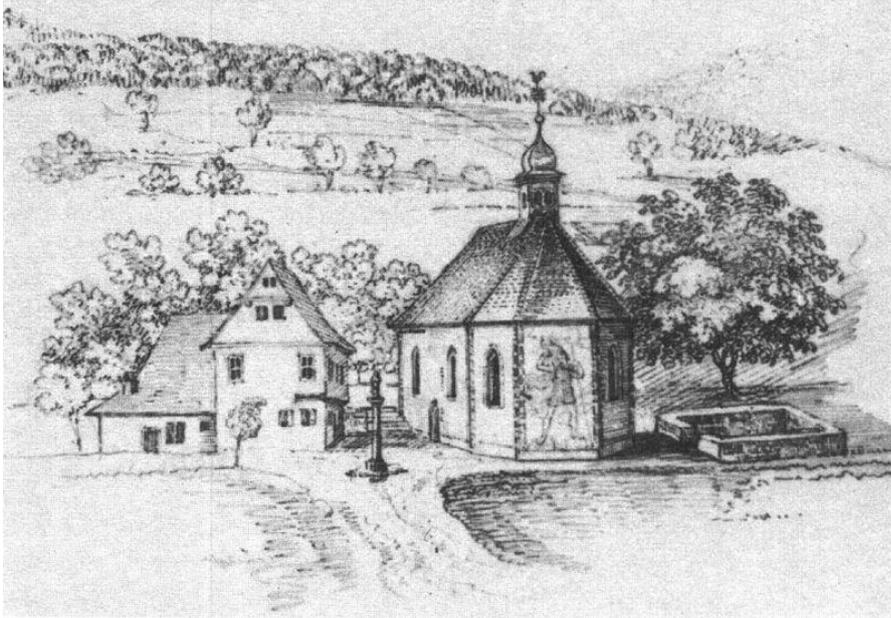
31 Simek, Rudolf, *Götter und Kulte der Germanen*, München, 2004: C. H. Beck, S. 80

³² Timm, Erika (unter Mitarbeit von Gustav Adolf Beckmann), *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten. 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet*, Stuttgart, 2003: Hirzel Verlag, S. 53

33 Simek, Rudolf, *Götter und Kulte der Germanen*, München, 2004: C. H. Beck, S. 62

34 Publius Cornelius Tacitus, *De origine et situ Germanorum*, Buch XL, Übersetzung: Baumstark, Anton, *Die Germania des Tacitus*, Freiburg i. Br., 1876, Kap. 9, S. 13f.

35 Assmann, Jan, *Moses der Ägypter – Entzifferung einer Gedächtnisspur*, Frankfurt a.M., 2000: Fischer Tb. Vlg., S. 176ff.



Die Kapelle von Amorsbrunn. Radierung von Ludwig Müller Von: Gisela Bergsträsser, Der Odenwald, Amorbach 1967, gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5255536>

Die berühmtesten Anhängerinnen des Kults von Amorbach sind sicher die österreichische Kaiserin Maria Theresia und ihre Mutter, die Kaiserin Elisabeth. Beide stifteten hier Messen, damit das Haus Habsburg reichen Kindersegen empfangen. Ihre Gebete sind sichtlich erhört worden. Beide sind Mütter großer Kinderscharen geworden.³⁶



Das Heilbad neben der Kapelle von Amorsbrunn. Photo: Blueduck4711 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0. URL: <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15201095>

³⁶ Dettelbacher, Werner, *Franken – Kunst, Geschichte und Landschaft*, Köln, 1985 (13. Aufl.), (Erstausgabe 1974), DuMont Verlag, S. 108ff

Im Kult von Amorbach lebt die Frau-Holle-Verehrung fort, die mit vielen „Frau Holle-Teichen“ und entsprechenden Riten verbunden sind. Die Kultpraxis, an einer solchen Quelle um Kindersegen zu beten, ist hier, kaum verhüllt, in katholischer Gestalt lebendig geblieben. Im Namen des Heiligen „Amor“ ist das „Thema“ der Quelle, eines Frau Holle-Brunnens, im Gedächtnis erhalten worden. [50]

In einem Lied das zu nächtlichen Frau Holle-Feiern gesungen wurde, hieß es: „Das Weibsbild an dem Borne hat viele, viele Kind“³⁷ Die Vorstellung, dass Störche Babys aus Teichen fischen, um sie beglückten Eltern zu bringen, gehört auch hier her. Die Kinder selbst kommen aus Brunnen, Quellen oder Teichen, die von Frau Holle regiert werden - so die allgemeine germanische Vorstellung.³⁸ Diese bilden auch das Tor zur Unterwelt, wie im Märchen von Goldmarie und Pechmarie dargestellt. Volkskundler berichten, dass früher junge Frauen im „Frau-Holle-Teich“ auf dem Hohen Meissner in Hessen gebadet haben, wenn sie fruchtbar werden wollten. Gleich neben der Kapelle von Amorsbrunn ist ein in Stein gefasstes Becken, das „Heilbad“, in das man steigen kann. Das Wasser, das in der Kapelle entspringt, wird hier her geleitet.

Der Symbolbaum der Frau Holle ist der Holunder. Dieser spielt in der Volks-überlieferung eine große Rolle. Er wird nicht nur seiner medizinischen, sondern auch seiner magischen Qualitäten wegen geschätzt, und gilt als heiliger Baum. „*Vor dem Holunder sollst du den Hut ziehen!*“ heißt eine bis in die Neuzeit befolgte Bauernregel. An fast jedem Bauerngehöft war früher ein Holunderbaum zu finden. Die Verbindung von Kindern, als Schatz der Frau Holle, zu ihrem Symbolbaum, dem Holunder, wird in einem bekannten Kinderreim vorausgesetzt: „*Ringel, ringel Reihen, sind der Kinder dreien, sitzen unter Holderbusch, machen alle husch, husch husch.*“

Die Kapelle „Maria im Holderstock“ von Schneeberg als Frau Holle-Erscheinungsort

Es wirkt mehr als nur zufällig, dass zwei Kilometer von Amorbach entfernt, in Schneeberg, ein Heiligtum mit einem eigentümlichen Namen steht, die Kapelle „Maria im Holderstock“. Der Name bestätigt mit seinem Bezug zum Holunder, dem Baum der Frau Holle, auch die religionsgeschichtliche Verbindung zu ihr. Die Kapelle ist heute in den „fränkischen Marienweg“ einbezogen.

Die Entstehung dieses Heiligtums geht darauf zurück, dass 1521 immer wieder ein Marienbild in einem Holunderbaum aufgefunden wurde – so lange, bis man sich zum Bau einer „Gnadenkapelle“ entschloss, in die man den Holunderbaum einbezog. Es ist überliefert, dass an dieser Stelle am 10. Juni Schnee fiel. Das erinnert an Grimms Märchen von der Frau Holle, in dem es heißt: „Wenn sie ihre Betten schüttelt, schneit es auf Erden.“

Es ist, als habe die Frau Holle die Gestalt der Gottesmutter angenommen, um in ihrer Erscheinungsform weiter zu wirken. Der Ort ist jedoch schon im späten Mittelalter Wallfahrtsort gewesen, und könnte damit Teil einer sakralen Landschaft von Amorbach gewesen sein, die im Zeichen der Frau Holle stand. Die Kapelle zu Ehren der Gottesmutter ist mit zahlreichen Gebetserhörungen verbunden und bis heute Wallfahrtsort.

³⁷ Art.: Frau Holle“ in : Asawiki, URL: [aufgehoben]

³⁸ Schrijnen, J., *Niederlandsche Volkskunde*, Arnhem, 1977, loc. cit.: Garden Stone, *Göttin Holle – auf der Suche nach einer alten Göttin*, 2. Aufl., Norderstedt, 2002, S. 138



Muttergottes auf dem Holderstock. Photo: Kai Schütz, Gottesdienstbeauftragter der Pfarreiengemeinschaft Amorbach - Schneeberg - Weilbach - Eigenes Werk, gemeinfrei, URL:

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=20854406>

Der Name Frau „Holle“ ist von die „Huldvolle“ herzuleiten. Er erscheint auch als Beiname der Göttin Frigg, der Gattin des Wodan, mit der Freya verwandt und teilweise identisch. Unter dem Namen "Hullerbärbel" und "Hullefraa" ist sie auch in der Rhön und anderswo in Franken bekannt. Ein anderer Beiname war „Berhta“, „die Glänzende“. Daraus wurde der Name „Perchta“, die in Mittel- und Oberfranken, sowie in Altbayern an der Stelle der Frau Holle steht. Sie ist mit dem Fest Hochneujahr, christlich: Epiphania, am 6. Januar verbunden, [52] das mit Hausräucherungen, Kreidesegen durch die Hl. Drei Könige und Weihwassersegnung begangen wird. Sie erscheint auch als Anführerin der „Wilden Jagd“.

Mit Frau Holle sind nicht nur liebevolle Seiten verbunden sind. Sie hat einen deutlichen Bezug zur Unterwelt. Im Märchen von der Goldmarie und der Pechmarie ist diese andere Seite sehr deutlich. Dort führt der Weg zu Frau Holle durch den Brunnenschacht. Diese kann wunderbar lohnen und bestrafen. Als Goldmarie aus dem Brunnen wieder ans Licht der Welt emporkommt, ist sie reich beschenkt und findet ihr Glück. An ihrer Stiefschwester bleibt das Pech dagegen lebenslang haften. So erscheint die Frau Holle hier als eine Gestalt, die Segen und Fluch gewährt und das Schicksal beeinflusst. Die Frau-Holle-Brunnen selbst sollen abgründig tief sein. [53]

Anmerkung: Die Bebilderung ist gegenüber der Druckfassung hier reduziert und etwas geändert.